

Unterhaltungsblatt für die Leser der Preßburger Zeitung.

1 8 1 3.

41.

Prinz August Ferdinand von Preußen.

Zu Berlin verstarb, in der Nacht vom 2. zum 3. May, nach einer kurzen Krankheit, in einem Alter von 33 Jahren, Prinz August Ferdinand von Preußen, jüngste Sohn des Königs Friedrich Wilhelm 3. I. Bruder Königs Friedrich II. und Groß-Oheim des jetzt regierenden Königs. Die nun verwitwete Gemahlin des verstorbenen Prinzen, Prinzessin Anna, Elisabeth, Louise, die beyden Kinder dieses hochfürstl. Ehepaars, der Prinz August von Preußen, und die Prinzessin Louise, Gemahlin des Fürsten Anton von Radzivil, betrauren tief geführt diesen Todesfall, welchen das königl. Haus, die Stadt und das ganze Land mitempfinden, da der seel. Prinz durch seine seltenen Tugenden sich in allen Ständen Verehrer erworben hat.

Der entseelte Leichnam ward in der frühen Morgenstunde zwischen 3 und 4 Uhr, in die königl. Gruft in der Schloß- und Domkirche ganz in der Stille beigesetzt. Wie im Leben über jeden irdischen Prunk erhaben, hatte der entschlafene Prinz auch alle bey fürstlichen Leichenbegängnissen sonst üblichen Veranstaltungen durchaus untersagt. Im Andenken an Seinen Tod, sagt der Prinz im Eingänge der Verordnung über seine Beisetzung, mit acht christlicher Gesinnung: „Für den Augenblick des Scheidens aus dieser Welt“

empfehle ich Gott meine Seele; ich danke ihm für die vielfache Gnade und Wohlthaten, womit er mich überhäuft hat. In seinen Schutz gebe ich meine Seele, bereue meine Sünden und bitte ihn um Erbarmen wegen der begangenen Fehltritte. Ich flehe zu Gott, daß er meine Seele derjenigen Gnade theilhaftig werden lasse, welche er denen zugesichert hat, die sich zu seiner allwaltenden Barmherzigkeit vertrauensvoll wenden und daß er meine Seele unter die Zahl derjenigen gelangen lasse, welche sich eines ewigen Glückes erfreuen.“ Sodann verfügt der Prinz: „daß sein Leichnam nicht zur Schau ausgestellt, von keiner Ehrenwache bewacht, des Morgens um 3 Uhr, ohne allen Pomp, in einem einfachen Sarge, ohne Verzierung, Krone und Inschrift, bloß von einem Kammerherrn begleitet, und nur von so viel Laquaien, als zu Tragung des Sarges erforderlich sind, zur Erde bestattet werden soll.“ Schöner und dauerhafter als Erz und Marmor ehren und sichern eine Menge unvergänglicher, edler, wohlthätiger Handlungen das Andenken dieses Fürsten, eines würdigen Enkels erhabner Ahnen!

Marshall Bessieres.

Bessieres, Herzog von Istrien, Reichsmarschall von Frankreich, Chef der dritten Kohorte und Großoffizier der Ehrenlegion, Generalobrist der kais. Garde &c. war von geringer Herkunft, schwang sich aber bey dem Ausbruch der französischen Revolution vom gemeinen Soldaten bis zum Infanterie Hauptmann und kam 1796 zur italienischen Armee, wo er Kommandant der Guiden des Generals Bonaparte ward.

Am 4. Sept. nahm er mit 6 Kavalleristen 2 Kanonen, und trug dadurch zum Siege von Roveredo bey. Er wurde hierauf nach Paris gesandt, dem Direktorium die dem Feinde genommenen Fahnen zu überbringen, und kehrte als Oberst zur Armee zurück. Er begleitete dann den General Bonaparte nach Egypten, und kam auch wieder mit ihm nach Frankreich. Nach der Revolution vom 18. Brumaire, durch welche Napoleon erster Konsul ward, beförderte ihn dieser zum Brigadegeneral, kurz darauf zum Divisions-General, und nach seiner Thronbesteigung zum Reichsmarschall. Im Jahr 1805 kämpfte er in Deutschland und kommandirte in der Schlacht bey Austerlitz die kaiserl. Garden. In der Schlacht bey Eylau unterstützte er die Kavallerie Manöuvres des jetzigen Königs von Neapel. Bey der Zusammenkunft des Kaisers Napoleon und Alexanders auf dem Niemen war er unter den Begleitern des ersteren. Später kommandirte er einen Theil der Armee in Spanien und im österreich. Kriege 1809 die Kavallerie. Im gegenwärtigen Kriege war er eine der ersten Säulen der Pläne und Hoffnungen seines Monarchen. Sein Tod eröffnete gleichsam die Schlacht bey Lützen am 2. May 1813. „Die dritte Kanonenkugel traf und tödtete ihn.“

Die Sprache durch Zeichen.

Was wir sehen, sagt ein alter Schriftsteller, wirkt ganz anders auf unser Gemüth, als was wir hören. In der That ist auch die Sprache durch Zeichen nicht selten weit ausdrücksvoller als die durch Worte, indem bey jener das Zeichen immer selbst von dem Geiste erschaffen wird, in dem Augenblicke, wo er sich ver-

kündigen will, da er hingegen bey dieser eins wählen muß, das zum Theil durch Konvention gebildet, also nicht mehr für die Darstellung eines individuellen Zustandes vorzugsweise geeignet ist.

Die Bedeutsamkeit der Zeichensprache zeigt sich in einzelnen Beyspielen auf eine interessante Weise.

Als einst Perikles die atheniensische Flotte befehligte, entstand plötzlich eine Sonnenfinsterniß, welche allgemeine Bestürzung verbreitete. Vorzüglich erschraf der Steuermann auf Perikles Schiffe außerordentlich darüber, so daß er fast seiner Pflicht vergaß und das Schiff in große Gefahr brachte. Anstatt dem Manne eine neitläufige Erklärung des ihn ängstigenden Phänomens zu geben, nahm der atheniensische Admiral seinen Mantel ab, bedeckte dem Piloten damit die Augen, und fragte ihn: ob er glaube, daß dies ein Unglück bedeuten könne? Nein! sagte der Pilot. — Nun versetzte Perikles, das ist eine Sonnenfinsterniß für dich, und von der andern bloß dadurch unterschieden, daß der Mond, größer als mein Mantel, die Sonne dem Anblicke einer größern Menschenmenge entzieht.

Als die Stände von Castilien ihre Freyheit gegen den berühmten Kardinal Ximenes geltend machten, und öfters in ihn drangen, den Requisorund aufzuzeigen, welcher ihn zu ihrem Herrn und Regenten machen könnte, führte er sie statt aller Antwort an ein Fenster und zeigte ihnen verschiedene Regimenter Soldaten, welche eben in Schlachordnung aufmarschirten.

Der große Albuferke wurde einst von dem Sophi von Persien, der die Stadt Dimus in Besitz genommen hatte, erinnert, Tribut für dieselbe zu be-

zahlen. Albuquerque ließ hierauf ein großes mit Kugeln, Granaten, Schwertklingen und Lanzenspitzen angefülltes Becken bringen, und sagte dann zu den Abgesandten des Sophi mit stolzen Selbstvertrauen: Geht! und bringt dieses Geschenk dem Könige, eurem Herrn, und sagt ihm: Nur in solcher Münze pflegten die Könige von Portugall Tribut zu bezahlen! —

Sigismund, König von Pohlen, schickte einen Abgesandten an die Generalstaaten, um sie zu veranlassen, sich während des Kampfes um ihre Freyheit der spanischen Regierung zu unterwerfen. Der Gesandte verweilte ein wenig zu lange bey Darlegung der Gründe, warum es wohlgethan seyn würde, wenn sich die Niederländer den Spaniern unterwürfen, vorzüglich bemühte er sich die Unmöglichkeit zu zeigen, daß die Niederländer siegen könnten. Der Statthalter hörte ihn gelassen an, und führte ihn statt aller Antwort in einen großen Saal, wo er ihm eine Menge Standarten, Fahnen und Flaggen zeigte, welche die Niederländer von den Spaniern erbeutet hatten.

In den frühesten Zeiten des römischen Freystaats erntete ein Sklav, der ein kleines Stück Feld, das ihm sein Herr geschenkt hatte, aufs sorgsamste anbaute, weit mehr auf demselben, als seine Nachbarn auf ihren weit größern. Sie beneideten ihn um sein Glück und klagten ihn der Zauberey an. Er wurde vor eine Volksammlung geladen, um sich gegen diese Anklage zu vertheidigen. Er erschien in Begleitung seiner Tochter, eines jungen, kraftvollen, muntern Mädchens, und brachte zugleich seine wohlgenährten starkgegliederten Ochsen und seine Acker-Instrumente mit, welche von ganz vorzüglicher Güte waren. Dies

se zeigte er, statt aller Vertheidigung, den Römern, indem er hinzufügte: das ist meine Zauberey, das sind meine Beschwörungen! Aber es gibt noch einige, die ich euch nicht vor Augen stellen kann, immerwährende Arbeit, rastlose Sorgfalt und der Schweiß meines Angesichts! Der allgemeine Beyfall belohnte diese Antwort, und rächte den Angeklagten an seinen Leidern.

Truppenverpflegung im 30jährigen Kriege.

Zum Beweis, daß es im 30jährigen Kriege nicht an Erpressungen fehlte, wollen wir hier eine Requisition aus jenen Zeiten mittheilen, welche ein Cornet durch harte Bedrohung und Einsperrung des Beamten von einem Orte in der Wetterau erpreßte. Hier ist das Dokument mit typographischer Genauigkeit:

„Verzeichniß was der Flecken Kendel dem Hrn. Cornet zu seiner Kuchen als sonsten Handt solle reichen, in Ao. 1632.“

Dem Hrn. Cornet uff sein Pfert soll gereicht werden, alle Tag anderthalb Achtel Habern; uff Ides Pfert 2 gebundt Hew; uff Ides Pfert 2 Pausch alle Tag; ein stark Kalb alle Woch; ein jung suckkalb alle wochen; 6 Maß Putter alle wochen; alle tag 3 Huner; alle tag 2 Pf. Fisch; alle tag 2 Pf. Confect; 1 Loth Pfeffer; 1 Loth Ingber; 1 Loth muscaten Blumen; 1 Loth Nägelein; 2 Loth Lorbern; 1 Quint. Saffran; 1/2 Pf. Rosin; 1/2 Pf. Mandelkern; 1 Loth Zimetrinden; Eßig ein tag 1 Maß; 1 Pf. Quetzen alle Tag; Salz, Lucht genugsamb; 2 Pf. Hollendisch Raes alle tage; 6 lab alle tag für weiß brotz; 2 Pf. frische Buetter weß alle tag; 4 Musplaten alle tage;

Rockenbrott genugsamb; dem Hrn. Cornet ein Bett mit seiner Zugehör; dergleichen seenen Dienern; dem Cornet alle wochen sampt seinen Dienern 12 Reichsthalern; Holz genugsamb.

„Anlangend die Soldaten.“

Uff ein Jdes Pfert all Tag 3 sechter Habern; uff ein Pfert 1 gebundt hew alle Tag; 1 Pausch uff ein Pfert alle tag; 224 Eyer uff den Hrn. Cornet sampt seinen Soldaten alle tag; einem gemeinen Soldaten 2 Pf. Suppen Fleisch; 2 Pf. Kalbfleisch alle tag; 5 Pf. einem Jden Soldaten an brott alle tag; ein Achtmaß Buetern alle Tag; Salz nach Notdurft; Eßig, milch, luycht genugsamb; Holz genugsamb; Wein, bier so viell als die Soldaten nur mögen; 2 Reichsthaler Einem Jden Soldaten alle Woche.

Der Schluß ist besonders naiv:

„So lange als ich sampt meinen Soldaten Allhier verbleibe, So soll auch daselbe gehalten werden, aber wann wir dieses orts quittieren, soll solches auch gebrochen werden.“

Etwas über Voltaire.

Voltaire, der wichtigste und unerschöpflichste aller schönen Geister Frankreichs, hatte, wie bekannt eine Menge Karakter-Eigenheiten an sich, die seiner Moralität und seinem Herzen nichts weniger als Ehre machten. Eitelkeit, Neid und Geiz waren unter diesen Fehlern noch die geringeren. Als ihn Friedrich der Große von Preußen, der mit ihm mehrseitig sympathisirte, an seinen Hof zog, gab er ihm 3000 und seiner Nichte 2000 Thaler jährlich, und alles frey;

dennoch entblödete sich Voltaire nicht, auch auf Neben-Erwerb Jagd zu machen; er steckte sogar die halb-abgebrannten Wachslichter im Schlosse heimlich in die Tasche, und verkaufte sie. Sonderbar war die Veranlassung zu Voltaires Tode. Voltaire hatte den berühmten Franklin gefragt: wie er es anfangt, daß er sich immer wohlbefinde. „Ich nehme Lustbäder,“ antwortete Franklin. In der Nacht fällt es nun Voltairen ein, sein Fenster zu öffnen, und sich darin in bloßem Hemde, wie einen Kapaun am Spieß, zu drehen. Er erkaltet sich, und legt sich, ganz erfroren, wieder nieder. Um sich nun zu erwärmen trinkt er viel Kaffee, und um der übermäßigen Erhitzung durch den Kaffee Einhalt zu thun, will er Opium nehmen, das ihm den Tag zuvor der Marschall Richelieu geschickt hatte. Er verschluckt es; das Übel nimmt zu; er stirbt beynah in Fronthins Armen, und zwar ganz rasend. Mit dem Opium hatte es folgendes Bewandniß: Er hatte den Marschall darum gebeten, der immer Opium, auf seine Art zubereitet, besaß und einen starken Gebrauch davon machte. Dieser that ein Drittel von dem, was er gewöhnlich auf einmal nahm, in ein Gläschen, schrieb ihm daß es mehre Dosen wären und schickte sie ihm. Der Bediente zerbrach unterwegs aus Versehen das Gläschen, und um deshalb keine Vorwürfe zu erhalten, kaufte er in einer Apotheke eben so viel Laudanum, als sich in jenem Gläschen von dem besonders zubereiteten Opium befunden hatte. Somit war dem Tode der Zutritt zu Voltaire gebahnt.